

## Der Psychoanalytiker als homo faber

Klaus Schütt (†)

**Zusammenfassung:** Ausgehend von einer Rekonstruktion der psychologischen und sozialen Eigenschaften von homo faber und Narziß wird der Typus des homo faber in Beziehung zu Professionalisierungs- und Bewältigungsformen in der psychoanalytischen Praxis und der Institution der Psychoanalyse gesetzt. Die psychoanalytische Technik – wird sie als bloßes Werkzeug benutzt – dient der Abwehr der Isolationsängste des Psychoanalytikers und befestigt Machtverhältnisse der Institution. Ihr spielerischer Gebrauch (homo ludens) ermöglicht Begegnungen mit dem Anderen.

Was rückt den Psychoanalytiker, so mag sich manche Leserin und mancher Leser fragen, in die Nähe des homo faber? Schließlich hat Psychoanalyse wenig mit den Handwerksberufen zu tun; auch ist sie keine Ingenieurwissenschaft. Es geht vielmehr um Deutung, Interpretation, Widerstand und Übertragung; es geht um Hermeneutik in einer systematischen, kritischen und praktisch ändernden Anwendung. Andere Leserinnen und Leser werden mit einem Psychoanalytiker im Gewande des homo faber weniger Schwierigkeiten haben. Schließlich geht die Redeweise von der „psychoanalytischen Technik“ den meisten Psychoanalytikern problemlos über die Lippen, zumal das, was man psychoanalytische Technik nennt, in einer weiten Bedeutung verstanden werden kann, die die Hermeneutik mit einschließt.

### 1. Homo faber, Narziß und die Einsamkeit

Was den homo faber auszeichnet, so die Anthropologen, ist seine „Werkzeuglichkeit“, und mit dieser Eigenschaft stelle der homo faber den entscheidenden Zug der Menschen im Unterschied zu den Tieren überhaupt dar. Mit Werkzeugen aller Art sichert und besorgt der homo faber seine Anpassung und seine Herrschaft über Natur und (soziale) Umwelt. Der Anthropologe Stephan Vogel beschreibt die „Werkzeuglichkeit“ des homo faber – seine moderne Gestalt einbeziehend – prägnant: Den homo faber „zeichnet meist auch ein ausgeprägter Sinn für den logischen und kausalen Zusammenhang aus, ferner für die Quantität und

damit das Meßbare, das Instrument, das Experiment. Daran knüpft sich sein Bestreben, die so aufgefundenen Naturgesetze für sich auszunutzen, Wirkungen vorauszuberechnen, die Natur handwerklich zu beherrschen und umzugestalten“ (Vogel 1972, 153).

Homo faber, so ausgestaltet, kann sich die Natur unterwerfen; er kann sie sich zumindest wirklich einrichten; er kann für Vorräte sorgen, sich auf das Klima einstellen. Er kann gesicherter als alle anderen Lebewesen leben; und er kann daraus, wie wir heute sagen würden, ein gewaltiges Maß an narzißtischer Gratifikation beziehen. So gesehen erscheint eine Identifikation mit der Rolle des homo faber nicht nur verführerisch, sie stellt geradezu eine psychobiologische Notwendigkeit dar. Der Preis indessen ist eine Einbuße an Flexibilität und Elastizität. Früh schon, so der Sozialanthropologe Wagner, tritt der Mensch „dieser von ihm geschaffenen Welt nicht mehr im Wechselverhältnis des homo sapiens zu seiner Umwelt entgegen, das auf Verpflichtung, Pflege, Umgang und Erbe beruht, sondern als homo faber, der seine technische Überwelt nicht mehr als Umwelt, sondern als das Milieu betrachtet, in dem er sich nur noch zweckhaft und zielgerichtet bewegt – eine Haltung, die ihn selbst vor den Relikten natürlicher Umwelt selten verläßt“ (Wagner 1973, 10).

Die Erstarrung zu zweckhaft zielgerichtetem Handeln in einem selbstgeschaffenen Milieu, ohne mit der Umwelt in wirkliche Interaktion zu treten, ist nicht ein Phänomen, das ausschließlich in der Handhabung von Werkzeugen im engeren Sinne anzutreffen ist. Auch das Antragsverfahren für